

Selbstbewusstsein war enorm.

»Das hättest du mir eher mitteilen sollen«, sagte sie jetzt, wobei sie das Gefühl hatte, aus sich herauszutreten und dem älteren Paar in der sauberen Mittelklasseküche zuzuschauen. Sie schrie nicht, machte keine Szene, sondern fügte mit ausgesuchter Höflichkeit an: »Dann hätte ich mir keine Mühe mit dem Abendessen machen müssen.« Ihr Körper schien in einem Schraubstock zu stecken, der immer enger wurde, sodass sie nur noch Nichtigkeiten hervorpresen konnte, während sie darauf wartete, dass er ging.

»Richtig ...«, murmelte ihr Ehemann weiter verharrend, als zögere er, sie zu verlassen, *obwohl doch eigentlich genau das Gegenteil der Fall sein müsste*, dachte Nancy. *Müsste er sich nicht danach sehnen, es hinter sich zu bringen, seinen unerträglichen Schuldgefühlen zu entkommen? Müsste er sich nicht danach sehnen,*

voller Erleichterung an Tatjanas üppigen Busen zu sinken?

Richtig. Das war das letzte Wort in ihrer vierunddreißigjährigen Ehe.

Ist das besser als eine Nachricht auf dem Küchentisch?, fragte sich Nancy nach einer dreiviertel Flasche Rioja auf leeren Magen, während sie auf das Gemüse starrte, das verloren auf der Arbeitsfläche lag – verschmät, genau wie sie, für nicht länger tauglich befunden. Vor Schock wie betäubt weinte sie nicht. Und erst nach der ganzen Flasche Wein und mehreren großzügig eingeschenkten Gläsern von Christophers geliebtem Glenfiddich dämmerte ihr durch den trüben Schleier des Alkohols hindurch, dass sie längst gewusst hatte, was zwischen ihrem Mann und Tatjana Liepa lief.

KAPITEL EINS

Vier Jahre später

Was um alles in der Welt zieht man bei einem Line-Dance-Abend in einem Brightoner Pub an?, fragte sich Nancy, als sie ihre Garderobe vergeblich nach einem Outfit für den sechzigsten Geburtstag ihrer Freundin Lindy durchging. Lindy war ihr auch keine Hilfe gewesen.

»Zieh an, was du willst«, hatte sie leichthin auf Nancys verzweifelte Frage geantwortet. »Du kannst auch in Jeans und Cowboystiefeln kommen, wenn du möchtest.« Aber Nancy trug Jeggins von Marks & Spencer, die nicht einmal

entfernte Ähnlichkeit mit echten Levi's aufwiesen, und ihre schwarzen Stiefel passten weit besser ins Büro als auf die Tanzfläche eines Pubs, noch dazu, wenn dort Dolly-Parton-Songs gespielt wurden.

All die Klamotten, die während ihrer Zeit als Mrs Christopher de Freitas ihren Kleiderschrank gefüllt hatten – elegante Kleider mit Samtblazern, schwarze Abendhosen, Seidenoberteile und perlenbestickte Handtaschen –, waren längst in den Wohltätigkeitsladen in Aldeburgh gewandert, und sie konnte nicht behaupten, dass sie sie vermisste.

Ich werde aussehen, als käme ich direkt von einem der Bridge-Abende meiner Mutter, dachte sie, während sie die altbackene hellblaue Baumwollbluse abstreifte, die sie probiert hatte, weil ihre Farbe im weitesten Sinne an Jeansblau erinnerte. Im Grunde ziehe ich mich

jeden Tag mehr an wie Mum. Entschlossen knallte sie die Schranktür zu und eilte treppab, aus ihrem kleinen Cottage hinaus und über den Kiesweg zu dem größeren Haus, in dem ihre Tochter Louise mit ihrer Familie lebte.

»Hallo!«, begrüßte sie Ross, ihr Schwiegersohn, lächelnd, als Nancy in die Küche stürmte. Er stand mit einem Wiegemesser in der Hand vor einem großen Hackbrett voller leuchtend grüner Kräuter. Daneben sah Nancy eine Schüssel mit ungekochten grauen Garnelen, eine weitere mit Broccoli und eine dritte, kleinere mit gehacktem Knoblauch, außerdem eine Flasche Sojasoße und eine glänzende rote Chili. Nancy erwiderte sein Lächeln und fragte sich, ob sie ihren Schwiegersohn jemals ohne Messer in der Hand, umgeben von Kochzutaten, gesehen hatte. Er besaß ein eigenes Restaurant, das Lime Kiln, drei Meilen